

Die Mittelmächte und die Rumänienfrage 1914-1916.

Ein Beitrag zur Neubewertung des Zweibundes im Ersten Weltkrieg

Jan Vermeiren

Der einhundertste Jahrestag des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges hat erwartungsgemäß zu zahlreichen Neuerscheinungen zur internationalen Politik der Vorkriegszeit und den Ursachen des Konfliktes geführt.¹ Interessanterweise ist der Diplomatiesgeschichte des Krieges selbst sehr viel weniger Aufmerksamkeit geschenkt worden.² Was etwa die Beziehungen zwischen den Zweibundmächten betrifft, bilden die einschlägigen Untersuchungen aus den 1970er und 1980er Jahren noch immer die Grundlage für neuere Arbeiten zum Thema.³ Zumeist wird dabei die These vertreten, dass die Habsburgermonarchie während des Krieges relativ schnell in die Rolle eines Deutschland untergeordneten und von diesem abhängigen Juniorpartners geriet. Wolfgang J. Mommsen beispielsweise hat das Donaureich als einen „Vasallen der deutschen Politik“ bezeichnet, während Gary W. Shanafelt – sich dabei auf einen Ausspruch des k.u.k. Generalstabschefs Franz Conrad von Hötzendorf beziehend – Berlin als „secret enemy“, d.h. den „geheimen Feind“ Österreich-Ungarns charakterisierte.⁴ Mit den Studien Marvin Benjamin Frieds und Lothar Höbelts scheint sich eine Neubewertung der Kriegsziele und Handlungsfreiheit Wiens abzuzeichnen, doch eine umfassende Reinterpretation des Verhältnisses zwischen den Bündnispartnern während des Krieges steht weiterhin aus.⁵ Dies

¹ Zu den wichtigsten Neuerscheinungen gehören Christopher Clark, *The Sleepwalkers. How Europe Went to War in 1914*, London 2012; Margaret MacMillan, *The War That Ended Peace. How Europe Abandoned Peace for the First World War*, London 2013; T.G. Otte, *July Crisis. The World's Descent into War, Summer 1914*, Cambridge 2014.

² Siehe jedoch Adam Tooze, *The Deluge. The Great War, America and the Remaking of Global Order, 1916-1931*, London 2014 und Hans Fenske, *Der Anfang vom Ende des alten Europa. Die alliierte Verweigerung von Friedensgesprächen 1914-1919*, München 2013.

³ Dazu gehören vor allem Gerard E. Silberstein, *The Troubled Alliance. German-Austrian Relations, 1914-1917*, Lexington 1970; Imre Gonda, *Verfall der Kaiserreiche in Mitteleuropa. Der Zweibund in den letzten Kriegsjahren (1916-1918)*, Budapest 1977; Gary W. Shanafelt, *The Secret Enemy. Austria-Hungary and the German Alliance, 1914-1918*, New York 1985. Für den internationalen Kontext siehe David Stevenson, *The First World War and International Politics*, Oxford 1988.

⁴ Wolfgang J. Mommsen, *Das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn im Ersten Weltkrieg. Die Herabdrückung Österreich-Ungarns zum Vasallen der deutschen Politik*. In: Helmut Rumpler und Jan Paul Niederkorn (Hrsg.), *Der „Zweibund“ 1879. Das deutsch-österreichisch-ungarische Bündnis und die europäische Diplomatie*, Wien 1996, S. 383-407. Das Hötzendorf-Zitat wurde von dem österreichisch-ungarischen Militärbevollmächtigten Josef von Stürgkh überliefert: *Im Deutschen Großen Hauptquartier*, Leipzig 1921, S. 116.

⁵ Marvin Benjamin Fried, *Austro-Hungarian War Aims in the Balkans during World War I*, Basingstoke 2014; Lothar Höbelt, *„Stehen oder Fallen?“ Österreichische Politik im Ersten Weltkrieg*, Wien 2015; idem, *Diplomatie zwischen Bündnissicherung und Friedenshoffnungen. Die Außenpolitik Österreich-Ungarns 1914-1918*. In: Adam Wandruszka et al. (Hrsg.), *Die Habsburgermonarchie 1848-1918*, Bd. XI/1/2: *Vom Vielvölkerstaat Österreich-Ungarn zum neuen Europa der Nationalstaaten*, Wien 2016, S. 1017-1094. Holger H. Herwig's *The First World War. Germany and Austria-Hungary, 1914-1918*, 2. Aufl., London 2014 bietet

würde eine ausführliche Diskussion des polnischen Problems, des Mitteleuropaprojektes oder auch der Bemühungen um einen Verständigungsfrieden bedingen.⁶ Bei der folgenden Diskussion der Rumänienfrage (bis zum August 1916) handelt es sich also nur um einen kleinen Ausschnitt und Einzelaspekt einer umfangreichen und komplexen Problematik.

In der Weltkriegshistoriographie wurde der Feldzug gegen Rumänien, nicht zuletzt aufgrund der traditionellen Fixierung auf das Geschehen an der Westfront, lange stark vernachlässigt.⁷ Aus Sicht der Mittelmächte war Rumänien jedoch alles andere als ein zweitrangiger neutraler Staat und potentieller Kriegsteilnehmer, sondern spielte eine geostrategische und militärpolitische Schlüsselrolle. Ein früher Kriegseintritt Bukarests hätte gegenüber Russland eine weitere Kampflinie eröffnet und zu einer Entlastung der Ostfront geführt, Italien möglicherweise von einem Bruch des Dreibundes abgehalten, Bulgarien – das bekanntlich erst im Oktober 1915 in den Konflikt eingriff – die Sorge um die Sicherung seiner Nordgrenze genommen und dadurch früher eine gemeinsame Aktion gegen Serbien ermöglicht, sowie schließlich auch den wegen Munitions- und Waffenlieferungen dringend benötigten Landweg zwischen Zentraleuropa und dem Osmanischen Reich hergestellt. Die gegen Wien gerichtete Kriegserklärung Rumäniens vom 27. August 1916 – zu einem Zeitpunkt, als die Mittelmächte durch die Schlacht an der Somme und die Brussilow-Offensive unter erheblichem Druck an den beiden Hauptfronten standen – verursachte dann auch eine doppelte Krise. Mit dem Vorstoß rumänischer Truppen nach Siebenbürgen sah sich Österreich-Ungarn plötzlich auch von Osten her angegriffen, während die Wendung der Ereignisse dem deutschen Generalstabschef Erich von Falkenhayn nach der erfolglosen Schlacht um Verdun endgültig das politische Genick brach und zur Übernahme der Obersten Heeresleitung durch Paul von Hindenburg und Erich Ludendorff führte, mit weitreichenden Folgen für den Kriegsverlauf sowie für die deutsche Außen- und Innenpolitik bis 1918 und darüber hinaus. Vor diesem Hintergrund erscheint die Beschäftigung mit der rumänischen Angelegenheit als durchaus signifikant und aufschlussreich.⁸ Das Hauptaugenmerk liegt dabei im Folgenden auf

hauptsächlich militärhistorische Einblicke, während Alexander Watson in *Ring of Steel. Germany and Austria-Hungary at War, 1914-1918*, London 2014 sich vor allem mit sozialgeschichtlichen Aspekten beschäftigt.

⁶ Für einige diesbezügliche Hinweise auf der Grundlage des neuesten Forschungsstandes siehe Jan Vermeiren, *The First World War and German National Identity. The Dual Alliance at War*, Cambridge 2016.

⁷ Siehe jedoch jüngst Glenn Torrey, *Romania and World War I. A Collection of Studies*, Iași 1998; idem, *The Romanian Battlefield in World War I*, Lawrence 2011; Kurt W. Treptow (Hrsg.), *Romania during the World War I Era*, Iași 1999; Jean-Noël Grandhomme, *La Roumanie de la Triple à l'Entente 1914-1919*, Paris 2009; Michael B. Barrett, *Prelude to Blitzkrieg. The 1916 Austro-German Campaign in Romania*, Bloomington 2013; Claudiu-Lucian Topor und Alexander Rubel (Hrsg.), *“The Unknown War” from Eastern Europe. Romania between Allies and Enemies (1916-1918)*, Iași und Konstanz 2016.

⁸ Für zwei neuere deutschsprachige Zusammenfassungen, freilich mit einem Schwerpunkt auf der rumänischen bzw. österreichisch-ungarischen Haltung, siehe jetzt Gerald Volkmer, *Der Einfluss der Siebenbürgischen Frage*

den Beziehungen zwischen Berlin und Wien (sowie Budapest), um zu demonstrieren, dass die Habsburgermonarchie trotz wiederholter Einflussversuche ihres deutschen Verbündeten sehr wohl in der Lage war, einen erheblichen Grad an außenpolitischem Handlungsspielraum und Entscheidungsfreiheit zu wahren.

*

Bukarest war seit dem Jahre 1883 mit Österreich-Ungarn und dem deutschen Kaiserreich in einer (geheim gehaltenen) Defensivallianz verbunden, jedoch verschlechterte sich das Verhältnis zwischen den Bündnispartnern bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges trotz König Carols pro-deutscher Haltung und wiederholter Erneuerung des Vertrages zunehmend.⁹ Dabei gestaltete sich vor allem die Beziehung zu Wien und Budapest als schwierig. Rumänien war unter dem konservativen Ministerpräsidenten Titu Maiorescu während des Ersten Balkankrieges neutral geblieben, später aber der anti-bulgarischen Koalition beigetreten und hatte dadurch im Frieden von Bukarest (10. August 1913) den südlichen Teil der Dobrudscha erhalten sowie stark an Selbstvertrauen gewonnen.¹⁰ Angesichts der als bedrohlich wahrgenommenen serbischen Gebietsgewinne bemühte sich Österreich-Ungarn verstärkt um eine Eindämmung Belgrads und verfolgte vor diesem Hintergrund eine Annäherung an Sofia, dessen revisionistische Bestrebungen sich zwar hauptsächlich auf mazedonisches (d.h. serbisches) und griechisches Territorium konzentrierten, aber eben auch auf die Rückführung der Dobrudscha von Rumänien zielten.¹¹ In dieser Frage ergab sich ein Konflikt mit dem

auf die diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland, Österreich-Ungarn und Rumänien 1914-1916. In: Harald Heppner (Hrsg.), *Umbruch mit Schlachtenlärm. Siebenbürgen und der Erste Weltkrieg*, Köln 2017, S. 9-30 und Manfred Rauchensteiner, *Siebenbürgen im strategischen Fokus des Krieges*. *Ibid.*, S. 31-52.

⁹ Zur Vorkriegsgeschichte der diplomatischen Beziehungen siehe Paul W. Schroeder, *Rumania and the Great Powers before 1914*. In: *Rumanian Studies* 3 (1976), S. 3-19; Gheorghe Nicolae Căzan und Șerban Rădulescu-Zoner, *Rumänien und der Dreibund, 1878-1914*, Bukarest 1983; Barbara Jelavich, *Romania in the First World War. The Pre-War Crisis, 1912-1914*. In: *The International History Review* 14/3 (1992), S. 441-451; Ștefan Pascu und Constantin Nuțu, *Rumänien und die Außenpolitik der Habsburgermonarchie 1848-1918*. In: Wandruszka et al. (Hrsg.), *Habsburgermonarchie, Bd. VI/II: Die Habsburgermonarchie im System der Internationalen Beziehungen*, Wien 1993, S. 279-318; Gerald Volkmer, *Außenpolitische Orientierungsmuster Rumäniens im europäischen Kontext 1866-1918*. In: Edda Binder-Iijima et al. (Hrsg.), *Die Hohenzollern in Rumänien 1866-1947. Eine monarchische Herrschaftsordnung im europäischen Kontext*, Köln 2010, S. 21-40.

¹⁰ Zu den Balkankriegen siehe Katrin Boeckh, *Von den Balkankriegen zum Ersten Weltkrieg. Kleinstaatenpolitik und ethnische Selbstbestimmung am Balkan*, München 1996; Richard C. Hall, *Balkan Wars 1912-1913. Prelude to the First World War*, London 2000; Jean-Paul Bled und Jean-Pierre Deschodt (Hrsg.), *Les guerres balkaniques 1912-1913*, Paris 2014; James Pettifer und Tom Buchanan (Hrsg.), *War in the Balkans. Conflict and Diplomacy Before World War I*, London 2016.

¹¹ Zur habsburgischen Balkanpolitik vor dem Ersten Weltkrieg siehe Francis Roy Bridge, *From Sadowa to Sarajevo. The Foreign Policy of Austria-Hungary 1866-1914*, London 1972; Samuel R. Williamson, Jr., *Austria-Hungary and the Origins of the First World War*, Basingstoke 1991; Walter Rauscher, *Die fragile Grossmacht. Die Donaumonarchie und die europäische Staatenwelt 1866-1914*, Frankfurt/M. 2014, vor allem

deutschen Bündnispartner, vor allem seit der Übernahme der Leitung des Auswärtigen Amtes durch Gottlieb von Jagow im Januar 1913.¹² Ähnlich wie Kaiser Wilhelm II. zeigte sich dieser eher skeptisch gegenüber den als russophil wahrgenommenen und „von Wien stets etwas verhätschelte[n]“ Bulgaren, wobei auch antislawische Ressentiments eine Rolle spielten.¹³ Stattdessen verfolgte die Wilhelmstraße den Ausbau der Beziehungen mit Rumänien und Griechenland, während man Wien den Ausgleich mit Serbien empfahl.¹⁴ In handelspolitischer Hinsicht war Rumänien ebenfalls von wachsender Bedeutung, galt es doch als aufstrebende Nation und lukrativer Markt: deutsche Banken und Unternehmer tätigten erhebliche Kapitalinvestitionen, zum Beispiel was den Ausbau des Eisenbahnnetzes betraf, und bemühten sich um Rüstungsaufträge und Erdölkonzessionen.¹⁵ Auch wenn diese Aktivitäten keine unmittelbaren Auswirkungen auf die bilateralen Beziehungen zwischen Berlin und Bukarest hatten, so beeinflussten sie den geopolitischen Diskurs in Deutschland, nicht zuletzt vor dem Hintergrund der Expansionsmöglichkeiten in Kleinasien und russischer Balkanambitionen.¹⁶

Bd. 2, S. 752-850; Konrad Canis, *Die bedrängte Großmacht. Österreich-Ungarn und das europäische Mächtesystem 1866/67-1914*, Paderborn 2016; Alma Hannig, *Die Balkanpolitik Österreich-Ungarns vor 1914*. In: Jürgen Angelow (Hrsg.), *Der Erste Weltkrieg auf dem Balkan. Perspektiven der Forschung*, Berlin 2011, S. 35-56; sehr ähnlich dies., *Austro-Hungarian foreign policy and the Balkan Wars*. In: Dominik Geppert et al. (Hrsg.), *The Wars before the Great War. Conflict and International Politics before the Outbreak of the First World War*, Cambridge 2015, S. 233-248.

¹² Zur Geschichte der Beziehungen zwischen Wien und Berlin in der Vorkriegszeit siehe Aleš Skřivan, *Schwierige Partner. Deutschland und Österreich-Ungarn in der europäischen Politik der Jahre 1906-1914*, Hamburg 1999; Jürgen Angelow, *Kalkül und Prestige. Der Zweibund am Vorabend des Ersten Weltkrieges*, Köln 2000; Holger Afflerbach, *Der Dreibund. Europäische Großmacht- und Allianzpolitik vor dem Ersten Weltkrieg*, Wien 2002.

¹³ Gottlieb von Jagow, *Ursachen und Ausbruch des Weltkrieges*, Berlin 1919, S. 71. Siehe auch Wolfgang-Uwe Friedrich, *Bulgarien und die Mächte 1913-1915. Ein Beitrag zur Weltkriegs- und Imperialismusgeschichte*, Wiesbaden 1981; Richard C. Hall, *Bulgaria's Road to the First World War*, New York 1996. Zur Wahrnehmungsgeschichte siehe Stefan Troebst, *Von den „Preußen des Balkans“ zum „vergessenen Volk“*. Das deutsche Bulgarienbild. In: *Balkan Studies* 2 (2004), S. 61-71; Oliver Stein, *Zwischen Orient, Russland und Europa. Zum Bild der Bulgaren und ihres Militärs in der deutschen Presse 1912-1918*. In: Bernhard Chiari und Gerhard P. Groß (Hrsg.), *Am Rande Europas? Der Balkan – Raum und Bevölkerung als Wirkungsfelder militärischer Gewalt*, München 2009, S. 159-175; Patrick Bormann, *Die „Slawische Gefahr“*. Das außenpolitische Jahr 1913 in seiner Bedeutung für die deutsche Vorkriegspolitik. In: Philippe Alexandre und Reiner Marcowitz (Hrsg.), *L'Allemagne en 1913. Culture mémorielle et culture d'avant-guerre. Deutschland im Jahre 1913. Erinnerungs- und Vorkriegskultur*, Nancy 2013, S. 397-416; idem, *German foreign policy and the Balkan Wars, 1912-1914*. In: Geppert (Hrsg.), *Wars before the Great War*, S. 249-263.

¹⁴ Zur deutschen Balkanpolitik vor 1914 siehe Fritz Fischer, *Krieg der Illusionen. Die deutsche Politik von 1911 bis 1914*. Düsseldorf 1969, S. 213-230, 289-317, 589-612; Richard J. Crampton, *The Balkans as a Factor in German Foreign Policy, 1912-1914*. In: *Slavonic and East European Review* 55 (1977), S. 370-390; idem, *The Hollow Detente. Anglo-German Relations in the Balkans, 1911-1914*, London 1979; Konrad Canis, *Der Weg in den Abgrund. Deutsche Außenpolitik 1902-1914*, Paderborn 2011.

¹⁵ Michael Behnen, *Deutscher und österreichischer informeller Imperialismus auf dem Balkan*. In: Rumpler und Niederkorn (Hrsg.), *Der „Zweibund“ 1879*, S. 221-241 (insbesondere S. 233-238).

¹⁶ Siehe dazu jetzt David Hamlin, *Germany's Empire in the East. Germans and Romania in an Era of Globalization and Total War*, Cambridge 2017, S. 27-120. Zum Mitteleuropadenken noch immer grundlegend: Henry Cord Meyer, *Mitteleuropa in German Thought and Action, 1815-1945*, Den Haag 1955. Zur Wahrnehmung Rumäniens in Deutschland siehe Klaus Heitmann, *Das Rumänienbild im deutschen Sprachraum 1775-1918. Eine imagologische Studie*, Köln 1985; Claudiu-Lucian Topor, *Impressions from the Memoirs of German Diplomats Accredited in Bucharest (1881-1914). Topics, Obsessions and Prejudices Regarding the*

Tatsächlich galt die Hauptsorge Berlins einem Konflikt mit Sankt Petersburg; Serbien erschien daher als Ablenkung und Rumänien (wegen der gemeinsamen Grenze mit Russland) als ungleich wichtiger als Bulgarien. Für Jagow jedenfalls stellte Bukarest den „einzig feste[n] Punkt [...] in dem Balkanchaos“ dar.¹⁷ Auch Generalstabschef Helmuth von Moltke äußerte seine Sorge über das zunehmend schlechtere Verhältnis zwischen Wien und Rumänien und bedauerte, wie er im März 1914 an seinen Kollegen Conrad schrieb, „dass Österreich diesen zuverlässigen und wertvollen Bundesgenossen gegen ein zweifelhaftes und geschwächtes Bulgarien eingetauscht hat“.¹⁸ Die Entfremdung zwischen den donauländischen Verbündeten war einerseits die Konsequenz des habsburgischen Macht- und Prestigeverlustes im Zuge der Balkankriege, andererseits durch die innenpolitische Situation in Ungarn und die wachsende großrumänische Agitation bedingt. Rumänische Politiker und Meinungsmacher verurteilten die Magyarisierungspolitik gegenüber den drei Millionen transleithanischen, vor allem in Siebenbürgen und im Banat lebenden Rumänen. Zu den gemäßigten Forderungen gehörten dabei die Einführung der Pressefreiheit, eine Veränderung des Wahlrechtes und der uneingeschränkte Gebrauch der rumänischen Sprache in Schulen, öffentlichen Versammlungen und vor Gericht, aber Rufe nach nationaler Autonomie oder sogar der Abtrennung des Gebietes mehrten sich deutlich.¹⁹ Trotz warnender Berichte des seit Oktober 1913 als neuer k.u.k. Gesandter in Bukarest wirkenden Grafen Ottokar Czernin, der sich zunehmend pessimistisch äußerte und „das Bündnis mit Rumänien [...] unter den obwaltenden Umständen [...] als ein[en] inhaltlose[n] Fetzen Papier“ bezeichnete, zeigte sich die ungarische Staatsführung nur zu geringfügigen Konzessionen bereit.²⁰ Unterdessen intensivierte Russland, dabei von französischer Seite unterstützt, seine Bemühungen um ein Rapprochement mit

Romanian Society. In: idem et al. (Hrsg.), *Through the Diplomats' Eyes. Romanian Social Life in the Late 19th and Early 20th Century*, Kaiserlautern 2016, S. 97-118; Mathias Gerfried Graf, *Politicians and Parliamentarism. Dr Rosen's View of Romania, Conveyed by His Letters and Memoirs*. Ibid., S. 183-192.

¹⁷ Jagow an Tschirschky, 26. Juni 1913. In: *Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes* (im folgenden PAAA), Deutschland 128 Nr. 2 secr., Bd. 12. Siehe auch Jagow an Tschirschky, 1 August 1913. Ibid.

¹⁸ Zitiert nach Gerhard P. Groß, *Ein Nebenkriegsschauplatz. Die deutschen Operationen gegen Rumänien 1916*. In: Angelow (Hrsg.), *Der Erste Weltkrieg auf dem Balkan*, S. 143-158 (S. 145).

¹⁹ Siehe beispielsweise die Berichte des deutschen Militärattachés in Bukarest Günther Bronsart von Schellendorff und des deutschen Gesandten Julius von Waldthausen vom 30. November, 5. und 6. Dezember 1913 und 17. April 1914. In: PAAA Deutschland 128 Nr. 2 secr., Bd. 12. Für den Kontext siehe Keith Hitchins, *Die Rumänen*. In: Wandruszka et al. (Hrsg.), *Habsburgermonarchie, Bd. 3/2: Die Völker des Reiches*, Wien 1980, S. 585-625; Ludwig Gogolák, *Ungarns Nationalitätengesetze und das Problem des magyarischen National- und Zentralstaates*. Ibid., S. 1207-1303; Keith Hitchins, *A Nation Affirmed. The Romanian National Movement in Transylvania, 1860-1914*, Bukarest 1999.

²⁰ Ottokar Czernin, *Im Weltkriege*, Berlin 1919, S. 107. Ausführlicher dazu Gary W. Shanafelt, *Activism and Inertia. Ottokar Czernin's Mission to Romania, 1913-1916*. In: *Austrian History Yearbook 19/20 (1983-1984)*, S. 189-214 sowie Alma Hannig, *The Land of Contrasts and Contradiction. Perceptions of Romania Among the Austro-Hungarian Diplomats on the Eve of the Great War*. In: Topor et al. (Hrsg.), *Through the Diplomats' Eyes*, S. 73-95.

Bukarest.²¹ Bereits im Frühjahr 1913 hatte es Rumänien auf der Botschafterkonferenz von Sankt Petersburg in der Silistrafrage unterstützt (während Österreich-Ungarn Bulgarien beigestanden hatte). Vor allem unter dem liberalen und als frankophil bekannten neuen Ministerpräsidenten Ion I.C. Brătianu verbesserten sich die Beziehungen zwischen Bukarest und dem Zarenreich, trotz der Konflikte um das mehrheitlich von Rumänen besiedelte, seit dem Berliner Kongress vom Sommer 1878 aber wieder vollständig zu Russland gehörende Bessarabien. Im Juni 1914 trafen Zar Nikolaus II. und Außenminister Sergei Sasonow schließlich zu einem viel beachteten Staatsbesuch in Rumänien ein, der auch Heiratspläne zwischen den Herrscherhäusern zum Inhalt hatte und Sasonow sogar kurz über die siebenbürgische Grenze führte.²² Wie Konrad Canis richtig betont hat, war „nach dem Besuch [...] kaum noch zu bezweifeln, dass Rumänien bei einem Krieg Russlands gegen den Zweibund mindestens neutral bleiben würde“.²³

*

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen ist hervorgehoben worden, dass die österreichisch-ungarische Entscheidung, nach dem Attentat auf Franz Ferdinand scharf gegen Serbien vorzugehen, auch erheblich von Zweifeln über die rumänische Haltung und die Sorge vor einem endgültigen Abfall Bukarests beeinflusst war. Um Paul W. Schroeder zu zitieren: „It was the loss of Rumania, more than the assassination of Francis Ferdinand, which made the decisive difference for Austria between further postponement, living with the Serbian challenge and hoping somehow to outlive it, and the determination to settle the problem once and for all, at all costs.“²⁴ Während Berlin trotz zunehmender Skepsis noch immer von Bukarests Loyalität überzeugt schien, wobei man sich auf Rumäniens traditionell anti-russische Haltung und König Carols Hohenzollernherkunft berief, betonten habsburgische

²¹ Dies blieb auch dem deutschen Gesandten nicht verborgen. Siehe etwa Waldthausen an Bethmann Hollweg, 8. und 17. April 1914. In: PAAA Deutschland 128 Nr. 2 secr., Bd. 12. Zur russischen Balkanpolitik siehe Edward C. Thaden, *Russia and the Balkan Alliance of 1912*. University Park 1965; Andrew Rossos, *Russia and the Balkans. Inter-Balkan Rivalries and Russian Foreign Policy, 1908-1914*, Toronto 1981; Barbara Jelavich, *Russia's Balkan Entanglements 1806-1914*, Cambridge 1991, S. 197-265.

²² Sergei D. Sasonoff, *Sechs schwere Jahre*, Berlin 1927, S. 132-137.

²³ Canis, *Weg in den Abgrund*, S. 634. Für Jagows Lageeinschätzung siehe seinen Brief vom 24. April 1914. In: PAAA Deutschland 128 Nr. 2 secr., Bd. 12. Für eine interessante Darstellung der zunehmenden Entfremdung Rumäniens vom Dreibund, für die neben der ungarischen Politik und französisch-russischen Intrigen auch Staatssekretär Alfred von Kiderlen-Waechter verantwortlich gemacht wird, siehe die Erinnerungen des ehemaligen deutschen Gesandten in Bukarest (1910-1912), Friedrich Rosen: *Aus einem diplomatischen Wanderleben*. Bd. 2: Bukarest – Lissabon, Berlin 1932, S. 39-73.

²⁴ Schroeder, *Rumania and the Great Powers*, S. 11-12.

Entscheidungsträger und Diplomaten die Gefahr einer Vereinbarung mit Serbien und der Entente; Bukarests Ansprüche auf österreichisch-ungarisches Territorium; den Umstand, dass Carol weitgehend isoliert war; und die desaströsen Konsequenzen eines möglichen rumänischen Durchbruchs durch die unbefestigte siebenbürgische Grenze.²⁵ Auf dem berühmten Treffen des Gemeinsamen Ministerrates vom 7. Juli 1914 äußerte sich der ungarische Ministerpräsident István Tisza besorgt, dass ein militärischer Konflikt mit Belgrad zu einem rumänischen Überraschungsangriff führen würde. Außenminister Leopold Berchtold und die anderen Teilnehmer waren sich jedoch sicher, dass eine schnelle und entscheidende Aktion gegen Serbien Bukarest im Gegenteil entmutigen und es sich infolgedessen wieder an den Dreibund annähern würde.²⁶

Tatsächlich blieb Rumänien nach dem Kriegsausbruch zwischen Österreich-Ungarn und Serbien am 28. Juli 1914 neutral. Auf dem entscheidenden Kronratstreffen vom 3. August hatten sich nur König Carol und der ehemalige Ministerpräsident Petre Carp für eine aktive Teilnahme auf Seiten der Mittelmächte ausgesprochen, wobei sie unter anderem auf die Bündnistreue Rumäniens, die traditionelle Freundschaft mit Österreich, die militärische Überlegenheit Deutschland und die russische Bedrohung verwiesen. Die große Mehrheit der Anwesenden verurteilte jedoch die Aktion Wiens und weigerte sich, den *casus foederis* anzuerkennen, „nachdem Rumänien von der österreichisch-ungarischen Demarche in Belgrad weder avertiert noch darüber befragt worden sei“.²⁷ Ein deutlicher Sieg der Donaumonarchie, so die Argumentation, würde vor allem den verhassten Ungarn nützen sowie möglicherweise zur Übertragung serbischen Territoriums an Bulgarien und damit zur Stärkung des größten Rivalen Rumäniens auf dem Balkan führen. Eine Niederlage oder Schwächung Wiens könne dagegen die Gelegenheit zur Annexion rumänischsprachiger Gebiete bieten. Außerdem sei die

²⁵ Denkschrift des Sektionsrates Franz von Matscheko, 14. Juni 1914. In: Ludwig Bittner und Hans Uebersberger (Hrsg.), Österreich-Ungarns Außenpolitik von der bosnischen Krise 1908 bis zum Kriegsausbruch 1914. Diplomatische Aktenstücke des österreichisch-ungarischen Ministerium des Äußeren, Wien 1930, Bd. 8, S. 186-195; Franz Joseph an Wilhelm II., 2. Juli 1914. Ibid., S. 250-252; Memorandum, 1. Juli 1914. Ibid., S. 253-261. Für eine kurze, aber aufschlussreiche Diskussion der verschiedenen Versionen der Matscheko-Denkschrift im Zusammenhang mit der Hoyos-Mission siehe Otte, *July Crisis*, S. 74-78.

²⁶ Miklós Komjáthy (Hrsg.), *Protokolle des Gemeinsamen Ministerrates der Österreichisch-Ungarischen Monarchie (1914-1918)*, Budapest 1966, S. 141-150. Zu Tiszas Haltung im Juli 1914 siehe Gabor Vermes, *István Tisza. The Liberal Vision and Conservative Statecraft of a Magyar Nationalist*, New York 1985, S. 217-235. Allgemeiner zur Rolle Ungarns in der Julikrise: Norman Stone, *Hungary and the Crisis of July 1914*. In: *Journal of Modern History* 1 (1966), S. 153-170; József Galántai, *Hungary in the First World War*, Budapest 1989, S. 28-47; András Geró, *Die politische Elite Ungarns und der Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Politische Haltungen und kulturelle Motivationen*. In: Maria Mesner et al. (Hrsg.), *Parteien und Gesellschaft im Ersten Weltkrieg. Das Beispiel Österreich-Ungarn*, Wien 2014, S. 93-105.

²⁷ Czernin an Berchtold, 4 August 1914. In: *Österreichisch-ungarisches Rotbuch. Diplomatische Aktenstücke betreffend die Beziehungen Österreich-Ungarns zu Rumänien in der Zeit vom 22. Juli 1914 bis 27. August 1916*, Wien 1916, S. 3. Siehe auch Czernin an Berchtold, 6. August 1914. Ibid., S. 4-5 und die beiden Berichte Waldthausens an das Auswärtige Amt vom 4. August 1914. In: *PAAA Deutschland* 128 Nr. 2 secr., Bd. 13.

Armee für einen Kriegsfall nicht vorbereitet und die öffentliche Meinung deutlich gegen das Habsburgerreich eingestellt. Wie Königin Elisabeth zur gleichen Zeit gegenüber dem deutschen Gesandten Julius von Waldthausen äußerte, wäre in Bukarester Kreisen gesagt worden, „man müsse den König totschiagen, wenn er mit den Magyaren gehen wollte.“²⁸ Den endgültigen Ausschlag scheint schließlich das Eintreffen der italienischen Neutralitätserklärung gegeben zu haben.²⁹

Angesichts der frühen Rückschläge habsburgischer Truppen in Serbien und Galizien mehrten sich in den folgenden Wochen und Monaten die Stimmen, die sich dafür aussprachen, die militärische Situation auszunutzen, um der Entente beizutreten und in Ungarn einzufallen. Am 19. September berichtete Czernin nach Wien: „Der Schrei ‚Wir wollen nach Siebenbürgen!‘ ist an der Tagesordnung.“³⁰ Zunehmend unter Druck der öffentlichen Meinung stehend und in der Hoffnung, diese interventionistischen Tendenzen einzudämmen, kontaktierten rumänische Politiker habsburgische und deutsche Entscheidungsträger mit der Forderung nach Grenzveränderungen in der Bukowina und innenpolitischen Reformen in Siebenbürgen, wobei vereinzelt für die rumänischsprachige Bevölkerung eine ähnliche Stellung wie die der Tschechen in Österreich oder sogar Kroatiens in Ungarn verlangt wurde.³¹ Einige Historiker sind freilich der Ansicht, dass Brătianu schon sehr früh ententefreundliche Absichten verfolgte und lediglich bemüht war, Zeit zu gewinnen, um Rumänien militärisch und diplomatisch auf einen Krieg gegen die Mittelmächte vorzubereiten.³² Am 23. September 1914 traf er eine Übereinkunft mit Rom, sich in Zukunft gegenseitig zu konsultieren und vor einer Aufgabe der Neutralität zu verständigen.³³ Knapp eine Woche später, am 2. Oktober 1914, unterzeichnete Rumänien eine geheime Vereinbarung mit Russland, derzufolge es für seine wohlwollende Neutralität die Zustimmung erhielt, die rumänischsprachigen Gebiete der

²⁸ Waldthausen an Auswärtiges Amt, 7. August 1914. In: PAAA Deutschland 128 Nr. 2 secr., Bd. 13. Siehe auch Waldthausen an Auswärtiges Amt, 5. und 7. September 1914. Ibid., Bd. 14. Zur Haltung führender rumänischer Schichten siehe jetzt Lucian Boia, *Die Germanophilen. Die rumänische Elite zu Beginn des Ersten Weltkrieges*, Berlin 2014.

²⁹ Anastasie Iordache, *La declaration de neutralité de la Roumanie au commencement de la première guerre mondiale*. In: *Revue roumaine d'histoire* 13 (1974), S. 131-151.

³⁰ Czernin an Berchtold, 19. September 1914. In: *Österreichisch-ungarisches Rotbuch*, S. 6-7 (S. 7). Siehe auch Czernin an Berchtold, 13. September 1914. Ibid., S. 6.

³¹ Czernin an Ministerium des Äußern, 7. September 1914. In: István Tisza, *Briefe (1914-1918)*, hrsg. v. Oskar von Wertheimer, Berlin 1928, S. 74-75; Waldthausen an Auswärtiges Amt, 6., 11., 12. und 15. September 1914. In: PAAA Deutschland 128 Nr. 2 secr., Bd. 14; Tjaben an Auswärtiges Amt, 16. September 1914. Ibid.

³² So etwa Glenn Torrey, *Romania and the Belligerents 1914-1916*. In: Torrey, *Romania and World War I*, S. 9-28 (zuerst 1966) und V.N. Vinogradov, *Romania in the First World War: The Years of Neutrality, 1914-1916*. In: *The International History Review* 14/3 (1992), S. 452-461.

³³ Glenn Torrey, *The Romanian-Italian Agreement of 23 September 1914*. In: Torrey, *Romania and World War I*, S. 75-94 (zuerst 1966). Dieser Vereinbarung folgte am 6. Februar 1915 ein Defensivbündnis mit Rom.

österreichisch-ungarischen Monarchie zu besetzen.³⁴ Zugleich präsentierte sich jedoch Brătianu seinen Bündnisgenossen in Wien und Berlin weiterhin als loyaler und vertrauenswürdiger Partner. Aus Sicht der Mittelmächte komplizierte sich die rumänische Frage durch das Ableben König Carols Mitte Oktober und die Thronbesteigung seines Neffen Ferdinand, erschien dieser doch als sehr viel zurückhaltender gegenüber Berlin und Wien und – nicht zuletzt aufgrund des dominanten Einflusses Königin Marias, einer Enkelin von Queen Victoria und Zar Alexander II. – empfänglicher für die Machenschaften der Entente. Brătianu hielt ohnehin das Heft fest in der Hand; sein Außenminister Emil Porumbaru spielte keine Rolle, und auch Ferdinand scheint nicht immer voll informiert worden zu sein.

Bukarests schwankende Haltung gewann durch den Kriegsbeitritt der Türkei im November 1914 weiter an Brisanz. Konstantinopel benötigte dringend deutsche Waffen und anderes Zubehör, vor allem seit Beginn der Gallipoli-Offensive Ende April 1915. Rumänien verweigerte jedoch den Mittelmächten den Transport militärischer Güter über sein Territorium, wobei auf die anti-habsburgische Stimmung der Öffentlichkeit verwiesen wurde.³⁵ Die italienische Kriegserklärung an die Habsburgermonarchie vom 23. Mai 1915 führte dann zu einem erneuten Ausbruch interventionistischer Euphorie in breiten Teilen der rumänischen Bevölkerung. Der vorher abgeschlossene Vertrag von London zeigte, wieviel der Entente der Kriegseintritt Roms wert und durch geschicktes Lavieren zu gewinnen war.³⁶ Ein unmittelbarer Angriff Bukarests blieb allerdings, entgegen mancher Befürchtungen in Berlin und Wien, nicht zuletzt aufgrund der Erfolge der verbündeten Truppen gegen Russland in der Schlacht bei Gorlice-Tarnów aus. Im Oktober 1915 verschärfte sich als Folge der Landung französischer und britischer Truppen in Griechenland noch einmal die Situation, auch wenn der etwa zeitgleich erfolgte Kriegseintritt Bulgariens und der erfolgreiche Feldzug gegen Serbien großen Eindruck auf Rumänien zu machen schienen.³⁷

³⁴ Zu den russisch-rumänischen Beziehungen zwischen 1914 und 1916 siehe Alfred J. Rieber, *Russian Diplomacy and Rumania*. In: Alexander Dallin et al., *Russian Diplomacy and Eastern Europe 1914-1917*, New York 1963, S. 235-275 und Vinogradov, *Romania in the First World War*.

³⁵ Siehe Czernin an Berchtold, 22. September und 17. Oktober 1914. In: *Österreichisch-ungarisches Rotbuch*, S. 7-8, S. 11, sowie Czernin an Burian 18. März und 21. Mai 1915. *Ibid.*, S. 14 und 15.

³⁶ William A. Renzi, *In the Shadow of the Sword. Italy's Neutrality and Entrance into the Great War, 1914-1915*, New York 1987; Gian Enrico Rusconi, *L'azzardo del 1915. Come l'Italia decide la sua Guerra*, Bologna 2005; Holger Afflerbach, *Vom Bündnispartner zum Kriegsgegner. Ursachen und Folgen des italienischen Kriegseintritts im Mai 1915*. In: Hermann J.W. Kuprian und Oswald Überegger (Hrsg.), *Der Erste Weltkrieg im Alpenraum. Erfahrung, Deutung, Erinnerung*, Innsbruck 2006, S. 15-34.

³⁷ Christos Theodoulou, *Greece and the Entente August 1, 1914 – September 25, 1916*, Thessaloniki 1971; David Dutton, *The Politics of Diplomacy. Britain and France in the Balkans in the First World War*, London 1998; Lothar Höbelt, *Der Balkan und die Strategie der Entente*. In: Angelow (Hrsg.), *Der Erste Weltkrieg auf dem Balkan*, S. 57-73.

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen bemühte sich Berlin neben komplizierten Schmuggelaktionen verstärkt darum, Bukarest zu beeinflussen. Die umfangreichen Aktivitäten unter der Ägide von Ludwig Roselius, dem berühmten Kaffeehändler aus Bremen, umfassten dabei unter anderem die Bestechung von Politikern, den Ankauf von Zeitungen und Filmtheatern, das Lancieren von Tendenzartikeln und prodeutschen Filmen, und die Organisation antirussischer Demonstrationen.³⁸ Trotz erheblicher Gesamtausgaben, die die Kosten für ähnliche Anstrengungen in anderen Ländern bei weitem überstiegen, blieben diese Bemühungen ohne nennenswerten Erfolg. Dies gilt auch für das bereits während der Julikrise gemachte und wiederholt vorgebrachte Angebot russischer Gebietsstreifen (Bessarabien) als Gegenleistung für eine kooperative Haltung Rumäniens. Zugleich ließ Berlin keinen Zweifel an Deutschlands Loyalität gegenüber der Habsburgermonarchie und betonte die Absicht, die Feinde des Bündnispartners mit aller Härte zu bestrafen. Letztendlich schien sich jedoch die Ansicht durchzusetzen, dass der eigentliche Schlüssel für eine Gesinnungsänderung Rumäniens in Wien, und angesichts der Nationalitätenfragen in Siebenbürgen, mehr noch in Budapest lag.

*

Berlin übte, ähnlich wie in der italienischen Frage, erheblichen Druck auf Österreich-Ungarn aus, um Bukarests Ansprüche zu befriedigen.³⁹ Es zeigte sich nach dem deutschen Fehlschlag an der Marne und den habsburgischen Rückzügen in Galizien zunehmend über die allgemeine militärische Situation besorgt und unterstützte die bereits erwähnten rumänischen Forderungen nach politischen Reformen und geringfügigen Gebietsabtretungen, die zunächst von habsburgischer Seite abgelehnt wurden. Wie jedoch Reichskanzler Theobald von Bethmann Hollweg am 10. September subtil-ironisch an Botschafter Heinrich von Tschirschky schrieb, „würde die Ablehnung jeder Konnivenz von Wien gegenüber Bukarest [...] verständlich sein, wenn sich Österreich stark genug fühlte, ohne und eventuell auch gegen Rumänien mit Russland fertig zu werden. Seine wiederholten dringlichen Rufe nach militärischer Hilfe stehen damit nicht in Einklang. Oder dürfen wir aus der Haltung des Grafen Berchtold schließen, dass

³⁸ Siehe z.B. Waldthausen an Auswärtiges Amt, 11 September 1914. In: PAAA Deutschland 128 Nr. 2 secr., Bd. 14 und die zahlreichen Berichte Roselius aus der Zeit. Ibid. (auch folgende Bände). Zu Roselius' Bemühungen und den zugrundeliegenden Prämissen siehe jetzt Hamlin, *Germany's Empire*, S. 156-161.

³⁹ Zu den diplomatischen Entwicklungen im Herbst 1914 siehe vor allem Glenn Torrey, *Irredentism and Diplomacy. The Central Powers and Rumania, August – November 1914*. In: Torrey, *Romania and World War I*, S. 29-74 (zuerst 1966). Hilfreich auch die Zusammenfassungen bei Silberstein, *Troubled Alliance*, S. 179-197 und Fried, *Austro-Hungarian War Aims*, S. 42-50.

die militärische Situation Österreichs besser ist, als es nach den Hilferufen scheint?“⁴⁰ Jagow betonte ebenfalls die deutsche Waffenhilfe für die Donaumonarchie trotz der kritischen Situation in Ostpreußen und sprach die Erwartung aus, „dass Österreich-Ungarn nichts unversucht lässt, um die Unterstützung Rumäniens, welches durch Schuld der Wiener und Pester Politik von uns abgedrängt worden ist, wiederzugewinnen“: „Etwaige Opfer müssen in einem solchen kritischen Moment gering erscheinen gegenüber dem Preis, um den es sich bei diesem Kampf um die Existenz und die Machtstellung unserer Reiche handelt.“⁴¹ Auch Wilhelm II. erblickte, wie er an Kaiser Franz Joseph schrieb, den „Schlüssel für den Ausgang des Krieges gegen Russland“ in Rumänien und drückte seine Hoffnung aus, „dass es Deiner Regierung gelingt, die Rumänen doch noch zum Eingreifen zu gewinnen.“⁴² Tatsächlich schien man in Österreich-Ungarn Mitte September willens, neben innenpolitischen Konzessionen auch Grenzveränderungen in der südlichen Bukowina (inklusive Suczawa/Suceava) für einen aktiven Kriegsbeitritt Rumäniens in Betracht zu ziehen, wobei die Initiative jedoch von Bukarest ausgehen sollte.⁴³ Diese Bereitschaft war freilich, wie Glenn Torrey betont hat, weniger oder nicht ausschließlich auf deutschen Druck zurückzuführen.⁴⁴ Sie war vielmehr ein Ergebnis der pessimistischen Nachrichten Czernins aus Bukarest, höchst kritischer Berichte des Armeeoberkommandos (AOK) über die militärische Lage an der Ostfront und Forderungen Conrads bzw. Erzherzog Friedrichs nach diplomatischen Offerten, inklusive territorialer Opfer, sowie der Zustimmung Tiszas, die wenig überrascht, handelte es sich bei der Bukowina doch um österreichisches Gebiet.⁴⁵ Allerdings wurde nach Gesprächen in Bukarest relativ schnell deutlich, dass dies nicht ausreichte, um Rumänien zu einer aktiven Kooperation zu bewegen; Berchtold zog das Angebot, auch mit Blick auf mögliche italienische Reaktionen, daraufhin zurück.⁴⁶

⁴⁰ Bethmann Hollweg an Tschirschky, 10. September 1914. In: PAAA Deutschland 128 Nr. 2 secr., Bd. 14.

Siehe auch die Anweisungen Bethmann Hollwegs an Tschirschky vom 7. und 9. September 1914. Ibid.

⁴¹ Jagow an Tschirschky, 15. September 1914. Ibid. Ähnlich auch Bethmann Hollweg an Auswärtiges Amt (für Wien), 3. November 1914. Ibid., Bd. 17.

⁴² Wilhelm II. an Franz Joseph, 16. September 1914. Ibid., Bd. 14.

⁴³ Diese Entscheidung wurde am 12. September auf dem Kronrat getroffen. Siehe auch Jagow an Auswärtiges Amt (einen Bericht Tschirschkys weiterleitend), 15. September 1914; diverse Briefe Bethmann Hollwegs an Auswärtiges Amt (Berichte von und an Tschirschky enthaltend), 19. September 1914; Tschirschky an Auswärtiges Amt, 20. September 1914. In: PAAA Deutschland 128 Nr. 2 secr., Bd. 14.

⁴⁴ Berlin ist offenbar nie offiziell von dieser internen Überlegung informiert worden und erfuhr auf anderem Wege von der Entscheidung, woraufhin der Reichskanzler erbost reagierte: Bethmann Hollweg an Auswärtiges Amt (für Wien), 20. September 1914. Ibid., Bd. 15.

⁴⁵ Torrey, *Irredentism and Diplomacy*, S. 38-41. Für Tiszas Haltung siehe Tisza an Conrad und Berchtold, 10. September 1914. In: Tisza, Briefe, S. 76. Conrad stimmte dem zu, aber Burián lehnte ab: siehe Burián an Tisza, 11. September 1914. Ibid., S. 78.

⁴⁶ Bussche an Auswärtiges Amt, 20. September 1914. In: PAAA Deutschland 128 Nr. 2 secr., Bd. 14 und Bussche an Auswärtiges Amt, 22. September 1914. Ibid., Bd. 15. Siehe auch Jagow an Auswärtiges Amt (mit Antwort aus Wien), 28. September 1914 und Tschirschky an Auswärtiges Amt, 29. September 1914. Ibid. Für

Einem Bukarester Vorschlag folgend, der dies als eine Schutzaktion gegen russische Angriffe bezeichnete, rieten deutsche Repräsentanten etwa zur gleichen Zeit ihren Kollegen sogar dazu, bei einem tatsächlichen Einmarsch Rumäniens in Siebenbürgen lediglich einen Protest einzureichen, aber keinen militärischen Widerstand zu leisten. „Rumänien würde dann wahrscheinlich Länder nur besetzen, nicht aber Russland weitergehende Waffenhilfe leisten“, so die Hoffnung Bethmann Hollwegs.⁴⁷ Die habsburgische Staatsführung wies diesen Vorstoß freilich entrüstet zurück. Auf der nächsten Sitzung des Gemeinsamen Ministerrates meinte Tisza, dies sei „nichts anderes als ein gelungener Trick der Rumänen“ und hieße, „den Bock zum Gärtner [zu] machen“, während der österreichische Ministerpräsident Karl Graf Stürgkh den Vorschlag als „das Unmöglichste“ bezeichnete, „was er je gehört habe“. Auch was Grenzkorrekturen beträfe, so würde das „Nachwerfen von Angeboten an die Rumänen, wie es uns jetzt von den Deutschen angeraten werde, [...] in Bukarest nur als Beweis unserer Schwäche angesehen“: „Wir dürfen uns durch den deutschen Kaiser nicht drängen und uns Konzessionen herauslocken lassen, die sich nachträglich als wertlos erweisen würden.“⁴⁸ Die Diskussionen zwischen den Bündnispartnern um tatsächliche Gebietsabtretungen zugunsten Rumäniens dauerten zunächst an, ohne dass Deutschland sich letztlich mit seiner Sichtweise, dass Bukarests Haltung für den Sieg im Osten entscheidend und dafür kein Preis zu hoch sei, durchsetzen konnte. Rumäniens aktiver Eintritt auf Seiten der Mittelmächte, so war man der Meinung, würde das Osmanische Reich und Bulgarien überzeugen, sich ebenfalls gegen die Entente zu stellen. Bei seinem Besuch in Berlin und im Großen Hauptquartier Mitte November 1914 wiederholte Tisza die bereits mehrfach von ihm und Außenminister Berchtold vorgebrachten Argumente gegen jegliche Grenzveränderungen zulasten der Habsburgermonarchie, die immerhin zum Schutze ihrer territorialen Integrität in den Krieg gezogen sei. Solch ein Angebot würde als ein Zeichen der Schwäche gewertet werden und das österreichisch-ungarische Ansehen im In- und Ausland untergraben, Bulgarien und die Türkei abschrecken sowie Italien zu ähnlichen Forderungen ermutigen. Stattdessen müsse man in Bukarest den diplomatischen Druck aufrechterhalten (vor allem durch den Hinweis auf mögliche bulgarische und türkische Aktionen) und die dortigen Entscheidungsträger durch

eine Übersicht der Haltung Berchtolds in der Rumänienfrage siehe Hugo Hantsch, Leopold Graf Berchtold. Grandseigneur und Staatsmann, Graz 1963, Bd. 2, S. 670-681.

⁴⁷ Bethmann Hollweg an Auswärtiges Amt (ursprünglich an Tschirschky), 15. September 1914. In: PAAA Deutschland 128 Nr. 2 secr., Bd. 14.

⁴⁸ Sitzung des Gemeinsamen Ministerrates vom 20. September 1914. In: Komjáthy, Protokolle, S. 177-184 (S. 181-182). Siehe auch Tschirschky an Auswärtiges Amt, 9. September 1914. In: PAAA Deutschland 128 Nr. 2 secr., Bd. 14 und Jagow an Auswärtiges Amt, 29. September 1914. Ibid., Bd. 15. Zu Tiszas Ablehnung siehe auch Tisza an Czernin, 26. September 1914 und Tisza an Ministerium des Äußern, 1. Oktober 1914. In: Tisza, Briefe, S. 82 und S. 86.

militärische Erfolge beeindruckten: „Es muss in Rumänien der Glaube wieder erwachen, dass wir die Stärkeren sind, was man nur durch ruhige, selbstbewusste Haltung, glückliche Kriegstaten und eine diplomatische Konstellation am Balkan erreichen kann, welche Rumänien, im Falle es uns angreifen würde, einer sicheren feindlichen Invasion vom Südosten aussetzen würde.“⁴⁹ Es ist bemerkenswert, dass dieser Besuch des ungarischen Ministerpräsidenten, sicher auch durch seine charismatische Persönlichkeit und entschlossene Haltung bedingt, schließlich zu einem Nachgeben auf deutscher Seite führte.⁵⁰

*

Auch in der Frage innenpolitischer Reformen zugunsten der ungarländischen Rumänen konnte sich Berlin nicht mit seinen Wünschen durchsetzen. Zwar hatte Tisza bereits im September 1914 diverse Änderungen der Schulpolitik, des amtlichen Sprachgebrauchs und der Wahlordnung, sowie eine Amnestie für politische Gefangene und den Gebrauch der siebenbürgisch-rumänischen Farben versprochen, die tatsächliche Ankündigung jedoch trotz wiederholten Drängens immer wieder verschoben.⁵¹ Wie der neue deutsche Gesandte in Bukarest Hilmar von dem Bussche-Haddenhausen in einem Brief an das Auswärtige Amt klagte: „Die Schuld für die uns feindliche Haltung der öffentlichen Meinung in Rumänien trägt Ungarn und da sollte Tisza endlich nachgeben, solange es noch Zeit ist.“⁵² Auch Hindenburg hatte in diesem Sinne an Erzherzog Friedrich telegraphiert und gebeten, „den ungarischen Rumänen die von ihnen erbetenen Reformen und Vergünstigungen zu gewähren“.⁵³ Der auf den rumänischen Vertreter in Berlin, Alexandru Beldiman, zurückgehende Vorschlag, den prominenten rumänischsprachigen Politiker Aurel Popovici, einen ehemaligen Vertrauten Franz Ferdinands, als Landsmannminister in Tiszas Kabinett zu berufen, wurde von dem

⁴⁹ Tisza an Erzherzog Friedrich, 26. November 1914. In: Tisza, Briefe, S. 115-117 (S. 116-117). Siehe auch Tiszas Brief an Czernin vom gleichen Tag, *Ibid.*, S. 114-115 und die beiden Berichte von Jagow vom 22. November 1914. In: PAAA Deutschland 128 Nr. 2 secr., Bd. 18.

⁵⁰ Ausführlich zu Tiszas Haltung in der Rumänienfrage im Herbst 1914 und zum Erfolg seiner Deutschlandreise: Vermeiren, Tisza, S. 279-290. Tatsächlich nahm man Tisza und die Magyaren insgesamt in Berlin als unbequemen, aber Respekt gebietenden Partner wahr. Siehe dazu Vermeiren, *First World War*, S. 186-207.

⁵¹ Siehe dazu die zahlreichen Briefe, Berichte und Aufforderungen Bethmann Hollwegs, Jagows, Tschirschky und Bussches in PAAA Deutschland 128 Nr. 2 secr., Bde. 14-16. Die Konzessionen wurden schließlich am 9. November veröffentlicht. Siehe Tisza an Berchtold, 1. November 1914 und Tisza an Tschirschky, 5. November 1914. In: Tisza, Briefe, S. 100-102 und S. 104-106.

⁵² Bussche an Auswärtiges Amt, 18. Oktober 1914. In: PAAA Deutschland, Deutschland 128 Nr. 2 secr., Bd. 16.

⁵³ Hindenburg an Erzherzog Friedrich, 12. November 1914. Zitiert in Tisza an Ministerium des Äußern, 13. November 1914. In: Tisza, Briefe, S. 109.

ungarischen Ministerpräsidenten als „ein schlechte[r] Witz“ und „unmögliches Unding [...], womit man nur Schaden anrichten würde“, ebenfalls abgelehnt.⁵⁴ Er betonte dabei mehrfach, dass es „absolut irrig“ sei zu glauben, „dass die ungünstige Stimmung in Rumänien der ungarischen Nationalitätenpolitik zuzuschreiben wäre“: Bukarest wolle keine Reformen, sondern das Territorium an sich.⁵⁵ Popovicis Forderungskatalog hatte unter anderem eine erheblich höhere Anzahl rumänischer Sitze im ungarischen Parlament und die Einrichtung einer rumänischsprachigen Universität beinhaltet, und in der Tat zeigte sich Berlin mit Tizas vagen und nur „geringfügigen“ Zugeständnissen unzufrieden.⁵⁶ Wiederholt wurde in diesem Zusammenhang von einer „Autonomie“ oder einem „statut politique“ für Siebenbürgen gesprochen, was der Ministerpräsident mit Verweis auf die Reaktionen anderer Nationalitäten und als Zerreißung des ungarischen Staates kategorisch zurückwies.⁵⁷ Die durchaus bemerkenswerten Versuche, auf indirektem Wege Druck aufzubauen und in Österreich-Ungarn einen Meinungswechsel zu erreichen, scheiterten gleichfalls. Im November 1914 reiste der ehemalige Botschafter in Italien Graf Anton Monts, der vor seiner Zeit in Rom auch in Wien und Budapest tätig gewesen war, zu Gesprächen mit einflussreichen Persönlichkeiten in die Donaumonarchie. Wie Graf Berchtold ihm allerdings zu verstehen gab, „erscheine es ganz ausgeschlossen“, dass die rumänischen Machthaber „das Risiko eines Krieges gegen Russland auf sich nehmen würden, nur aus Rührung darüber, dass Graf Tisza den ungarländischen Rumänen eine politische Konzession gewähre!“⁵⁸ Auch Viktor Naumann, ein liberal gesinnter Journalist mit guten Kontakten zu Ministerpräsident Graf Georg von Hertling in München, brachte das Thema gegenüber Tisza und anderen habsburgischen Politikern mehrfach zur Sprache.⁵⁹ Anfang Juni 1915 schließlich versuchte der Zentrumsabgeordnete des Reichstages

⁵⁴ Tschirschky an Tisza, 4. Oktober 1914 und Tisza an Tschirschky, 6. Oktober 1914. In: Tisza, Briefe, S. 88 und S. 89-90 (Zitat S. 89). Siehe auch schon Bussche an Auswärtiges Amt, 24. September 1914. In: PAAA Deutschland 128 Nr. 2 secr., Bd. 15; Tschirschky an Bethmann Hollweg, 8. Oktober 1914. In: PAAA, Österreich 104, Bd. 13.

⁵⁵ Tisza an Tschirschky, 5. November 1914. In: PAAA Deutschland 128 Nr. 2 secr., Bd. 17. Siehe auch Tisza an Ministerium des Äußern, 12. und 13. November 1914. In: Tisza, Briefe, S. 108-109 und S. 109.

⁵⁶ Bussche an Auswärtiges Amt, 9. November 1914. In: PAAA Deutschland 128 Nr. 2 secr., Bd. 17.

⁵⁷ Siehe zum Beispiel Bussche an Auswärtiges Amt, 2. November 1914 und Bethmann Hollweg an Auswärtiges Amt (für Wien), 3. November 1914. In: PAAA Deutschland 128 Nr. 2 secr., Bd. 17. Zur Autonomiefrage siehe Tisza an Czernin, 10. Oktober 1914. In: Tisza, Briefe, S. 91-92. Diese Haltung behielt er auch später bei. Siehe Tisza an Czernin, 30. Juni 1915. *Ibid.*, S. 254-257.

⁵⁸ Zitiert nach Hantsch, Berchtold, Bd. 2, S. 690. Zu Monts Reise findet sich erstaunlicherweise nichts in Karl Friedrich Nowak und Friedrich Thimme (Hrsg.), *Erinnerungen und Gedanken des Botschafters Anton Graf Monts*, Berlin 1932.

⁵⁹ Siehe z.B. Jagow an Zimmermann, 7. November 1914. In: PAAA Deutschland 128 Nr. 2 secr., Bd. 17. Im folgenden Band finden sich diverse Berichte von Monts und Naumann. Ausführlicher zu Naumanns Aktivitäten siehe Viktor Naumann, *Dokumente und Argumente*, Berlin 1928, der sich in den Kapiteln bis 1916 (S. 27-183) jedoch hauptsächlich der italienischen und polnischen Frage widmet, und idem, *Profile*. 30 Porträt-Skizzen aus

Matthias Erzberger, der bereits erfolglos in der Trentino-Frage verhandelt hatte, Tisza und den neuen Außenminister Graf Stefan Burián (seit Januar im Amt) persönlich von der Abtretung der südlichen Bukowina sowie weitergehenden und expliziten Zugeständnissen an die Rumänen Transleithaniens zu überzeugen.⁶⁰ Der ungarische Ministerpräsident bezeichnete seine Nationalitätenpolitik allerdings als „rumänenfreundlich“ und verbat sich Erzbergers Vorschläge als gefährliches „Aufhetzen unserer Rumänen gegenüber der eigenen Regierung.“⁶¹ Schon vorher hatte Tisza gegenüber Berchtold behauptet, dass „[n]iemand den Bund mit Deutschland höher schätzen [kann] als ich“: „Wir müssen ihn durch bundestreue Haltung und möglichst große Kraftanstrengung festigen und möglichst wertvoll für Deutschland gestalten; solchen Versuchen deutscher Präpotenz hingegen mit einer freundlich-ruhigen, aber festen Haltung entgegentreten.“⁶²

*

Seit dem Frühjahr 1915 wurde vor dem Hintergrund dringend benötigter Waffenlieferungen in die Türkei und des italienischen Kriegseintrittes die Frage territorialer Zugeständnisse erneut aufgeworfen, wobei es erhebliche Meinungsverschiedenheiten nicht nur zwischen den Bündnispartnern, sondern auch innerhalb der habsburgischen verantwortlichen Stellen gab.⁶³ Aus militärischer Sicht schien der Transport von Kriegsmaterial in das Osmanische Reich entscheidend. Wie Wilhelm II. an Franz Joseph schrieb: „Fällt aber Konstantinopel und geht damit der gesamte Balkan verloren, so ist ein in seinen letzten Zielen wirklich vorteilhafter Frieden so gut wie ausgeschlossen.“⁶⁴ Berlin und die Oberste Heeresleitung waren deshalb bereits, Bukarest selbst für die wohlwollende Neutralität (mit der damit einhergehenden Transiterlaubnis) ein umfangreiches Angebot, inklusive großzügiger Gelder und Teile der

den Jahren des Weltkrieges nach persönlichen Begegnungen, München 1925 (vor allem die Abschnitte zu österreichisch-ungarischen Persönlichkeiten, S. 207-252).

⁶⁰ Siehe die Zusammenfassung des Gespräches mit dem ungarischen Ministerpräsidenten im Brief Tiszas an Burián, 5. Juni 1915. In: Tisza, Briefe, S. 228-231.

⁶¹ Siehe dazu den Briefwechsel zwischen Erzberger und Tisza vom 8., 12. und 15. Juni 1915, in Tisza, Briefe, S. 231-233, 233-234 (hier Zitat auf S. 233) und S. 234-236. Siehe auch Matthias Erzberger, *Erlebnisse im Weltkrieg*, Stuttgart 1920, S. 102-110 und Friedrich Funder, *Vom Gestern ins Heute*. Aus dem Kaiserreich in die Republik. 3. Aufl., Wien 1971, S. 406-409 und 412-414.

⁶² Tisza an Berchtold, 4. September 1914. In: Tisza, Briefe, S. 72-74 (S. 74). Siehe auch Tisza an Burián, 12. Juni 1915. In: Tisza, Briefe, S. 248-250. Zu Tiszas Haltung in der Rumänienfrage im Jahre 1915 siehe Vermes, Tisza, S. 309-313.

⁶³ Zu den diplomatischen Verhandlungen zwischen Berlin, Wien/Budapest und Bukarest im Jahre 1915 siehe Silberstein, *Troubled Alliance*, S. 198-225 und Fried, *Austro-Hungarian War Aims*, S. 87-105.

⁶⁴ Wilhelm II. an Franz Joseph, 26. Juni 1915. Wiederabgedruckt in: Karl-Heinz Janßen, *Der Kanzler und der General. Die Führungskrise um Bethmann Hollweg und Falkenhayn (1914-1916)*, Göttingen 1967, S. 275.

Bukowina, zu machen.⁶⁵ Mitte Juni wurde Tisza, der sich durchaus verhandlungsbereit zeigte, in Berlin ein entsprechender Vorschlag unterbreitet, wobei Österreich-Ungarn für die territorialen Verluste durch das (kongresspolnische) Kohlengebiet von Sosnowiec entschädigt werden sollte.⁶⁶ Während sich nicht zuletzt aus Angst vor einer Wiederholung des römischen Beispiels und der Schaffung einer weiteren Front gegen Österreich-Ungarn auch Conrad der deutschen Sichtweise anschloss, lehnte Burián jegliche Gebietsabtretungen für die bloße Neutralität Bukarests als ein sicheres Zeichen der Schwäche und Verzweiflung ab. „Wahrscheinlich hätte Rumänien selbst diese Gabe zurückgewiesen“, so schrieb er später in seinen Erinnerungen, „denn es ging ihm in der Munitionsfrage doch um den ganzen Komplex seiner sorgfältig gehüteten Beziehungen zur Entente; allein das Anerbieten an sich, bei so krasser Disproportion zwischen Leistung und Gegenleistung, hätte, ob angenommen oder abgelehnt, unserem Ansehen in Rumänien empfindlich geschadet und wäre seinem Zwecke zuwidergelaufen. Es wäre das Signal zu weiteren Erpressungen im großen und kleinen gewesen.“⁶⁷ Frühere Argumente wiederholend, betonte der Außenminister stattdessen vor allem die Rolle militärischer Erfolge und der bulgarischen Haltung, sowie die russische Gefahr, um Bukarest zu beeindrucken. Ein „siegreiches, am Ziele angelangtes Russland“, so Burián in einem Brief mit Richtlinien für Gespräche Czernins in Bukarest, würde „gewiss nicht eine Situation auf dem Balkan hinnehmen, wo ein starkes, quer vorgelagertes Rumänien den Landweg zu den Meerengen versperrte, der dominierenden Stellung Russlands in Bulgarien im Wege stünde und ein entschiedenes Übergewicht über die anderen, namentlich die slawischen Balkanstaaten ausüben würde. [...] Russlands Besiegung ist also Lebensbedingung für Rumänien, zu Russlands Triumph beitragen zu wollen – Selbstmord. Diese Grundwahrheiten immer und immer in Bukarest zu erörtern, ist unsere Aufgabe.“⁶⁸ Auch wenn sich Burián Ende Juni 1915 schließlich doch bereit zeigte, Bukarest Bessarabien, die südliche Bukowina und (deutsche) Finanzhilfen anzubieten, so galt dies nur für den aktiven Kriegseintritt Rumäniens innerhalb eines Monats und blieb eine einmalige und nicht wiederholte Maximalofferte des österreichisch-ungarischen Außenministers.⁶⁹ Tatsächlich kam die habsburgische Führung

⁶⁵ Falkenhayn an Conrad, 18. Juni 1915. Wiederabgedruckt Ibid., S. 274.

⁶⁶ Aufzeichnungen Graf Stefan Tizas über seine am 17. Juni in Berlin geführten Verhandlungen. In: Tisza, Briefe, S. 251-252.

⁶⁷ Stephan Burián, Drei Jahre. Aus der Zeit meiner Amtsführung im Kriege. Berlin 1923, S. 56.

⁶⁸ Burián an Czernin, 23. Mai 1915. In: Österreichisch-ungarisches Rotbuch, S. 16. Siehe auch Burián an Czernin, 10. Juni 1915. Ibid., S. 17.

⁶⁹ „Der Reichskanzler war noch in Wien“, so erinnerte sich Burián später, „als am 27. Juni vom Gesandten Grafen Czernin die erste Nachricht über die Aufnahme unseres Angebotes aus Bukarest eintraf. Es war eine grelle Beleuchtung der Situation. Die Antwort, aller Redensarten entkleidet, enthielt keine Ablehnung, sondern die deutliche Absicht des Zuwartens, wie innerhalb eines Monats die militärische Lage sich gestalten würde.“

trotz wiederholter deutscher Anfragen nie auf das Bukowina-Angebot zurück, selbst während der Krise des Sommers 1916. Andere Vorstöße Berlins scheiterten ebenfalls an dem Widerstand des Außenministers, darunter die Abtretung von Gebietsstreifen in Siebenbürgen – eine im Frühjahr 1915 lancierte Idee, die ähnlich wie die rumänische Forderung vom Juni nach dem ungarischen Banat wenig überraschend auch von Tisza brüsk als eine „ganz und gar indiskutable Absurdität“ zurückgewiesen wurde⁷⁰ –, der Vorschlag, Rumänien ein Ultimatum bezüglich der Transportrechte zu stellen, oder auch Geheimverhandlungen mit konservativen rumänischen Politikern (Petre Carp, Alexandru Marghiloman, Titu Maiorescu), um Brătianu zu stürzen und ein antirussisches Kabinett zu bilden. Marvin Fried hat in diesem Zusammenhang betont, dass Burián die maßgebliche Persönlichkeit bei der Gestaltung der habsburgischen Außenpolitik gegenüber Rumänien war, während Tiszas Initiativen und Überlegungen, etwa hinsichtlich eines Ultimatums oder sogar eines Präventivschlages, kein Gehör fanden.⁷¹ Wichtiger noch im Rahmen unserer Diskussion ist die Feststellung deutscher Einflusslosigkeit: „The extent of German pressure during 1915 and the corresponding resistance by Burián had been remarkable. The Foreign Minister successfully parried German requests to offer the Rumanians Transylvania, an ultimatum, land-for-neutrality, land-for-munitions, and even postwar guarantees.“⁷² Letztlich habe Berlin einsehen müssen, dass Österreich-Ungarn nicht bereit war, seine Interessen und Kriegsziele, darunter vor allem die Erhaltung seiner territorialen Integrität, zu opfern.

*

Es ist zweifelhaft, ob weitergehende Zugeständnisse Österreich-Ungarns in politischer und territorialer Hinsicht Rumäniens Haltung wirklich entscheidend beeinflusst hätten. Wien hatte, nicht zuletzt aufgrund der Berichte Czernins, stets daran gezweifelt, dass Bukarest überhaupt noch zu einem aktiven Mitgehen zu gewinnen war.⁷³ Mit seinem Verweis auf die

Das heißt: Kooperation, wenn wir die Russen bishin gänzlich besiegt haben würden. Um auf Rumänien einzuwirken, gab es nur mehr zwei Mittel: eine selbstbewusste Haltung und militärische Erfolge.“ Burián, *Drei Jahre*, S. 57. Siehe auch Aufzeichnung Jagow, 20. Januar 1916. In: PAAA Deutschland 128 Nr. 2 secr., Bd. 43.

⁷⁰ Tisza an Czernin, 12. Juni 1915. In: Tisza, *Briefe*, S. 247-248 (S. 248). Siehe auch bereits Tisza an Czernin, 25. Mai und 8. Juni 1915. In: Tisza, *Briefe*, S. 225-227, 243-244.

⁷¹ Fried, *Austro-Hungarian War Aims*, S. 96-101.

⁷² *Ibid.*, S. 95.

⁷³ Siehe beispielsweise die Diskussionen im Gemeinsamen Ministerrat vom 3. Februar und 18. Juni 1915. In: Komjáthy, *Protokolle*, S. 192-215 (insbesondere S. 196-199) und 233-266 (S. 234-235). Auch deutscherseits wurde wiederholt Skepsis geäußert. Siehe beispielsweise Heinrich von Waldburg an Auswärtiges Amt, 15. September 1914. In: PAAA Deutschland 128 Nr. 2 secr., Bd. 14.

Unverhältnismäßigkeit territorialer Opfer für die bloße Neutralität Rumäniens hatte Burián nicht unrecht: Sankt Petersburg hatte schließlich im Oktober 1914 selbst kein eigenes Gebiet angeboten, war aber auch insgesamt in der vorteilhaften Position, umfangreichere, von Rumänien begehrte Landstriche des Gegners versprechen zu können. Jegliche Gewinne in Bessarabien verblassten vor der Aussicht auf die Angliederung Siebenbürgens, der Bukowina und des Banats.⁷⁴ Tatsächlich ist die Neutralität Bukarests vor allem durch die militärischen (und diplomatischen) Erfolge der Mittelmächte gewahrt worden, darunter die Wiedergewinnung Galiziens und die Eroberung Kongresspolens, der Fehlschlag der alliierten Gallipoli-Offensive, Bulgariens Kriegseintritt, und die Niederlage Serbiens (womit endlich die Verbindung nach Konstantinopel hergestellt werden konnte). Seit Ende 1915 lieferte Rumänien sogar wieder Getreide und Öl nach Deutschland und in die Habsburgermonarchie, was jedoch nicht zuletzt dem innenpolitischen Druck wirtschaftlicher Kreise zu verdanken war und, sehr zum Ärgernis Berlins, auch auf Großbritannien zutraf.⁷⁵ Angesichts dessen versuchte Deutschland verstärkt, auf einen Sturz Brătianus hinzuwirken.⁷⁶ Am 26. Januar 1916 berichtete Bussche nach Berlin, er habe König Ferdinand „offen und nachdrücklichst gesagt, daß die Beziehungen zwischen Deutschland und Rumänien auf einem gefährlichen Punkt angekommen wären; sie würden nicht mehr viel Belastungsproben aushalten.“ Der Ministerpräsident verdiene kein Vertrauen mehr und müsse ersetzt werden.⁷⁷ Auch Fürst Wilhelm von Hohenzollern, der Bruder König Ferdinands, wurde in die Bemühungen einbezogen und schrieb in diesem Sinne nach Rumänien.⁷⁸ Zu diesem Zeitpunkt wurde die Idee eines Ultimatums (zur Durchsetzung eines Regierungswechsels oder formellen Erklärung einer wohlwollenden Neutralität) an die „feige[n] Erpresser“ in Bukarest, wie sich der deutsche Militärattaché ausdrückte, erneut von verschiedener Seite aufgegriffen und diskutiert, letztlich aber sowohl vom Auswärtigen Amt als auch von Wien verworfen.⁷⁹ Die Idee wirtschaftlicher Sanktionen wurde, angesichts des zunehmend kritischen Nahrungsmittelbedarfs, als

⁷⁴ Im Herbst 1914 und erneut im Frühjahr 1915 schlugen der k.u.k. General Oskar Potiorek und andere militärische Repräsentanten vor, Rumänien ebenfalls Teile im Nordosten Serbiens (Negotin) anzubieten. Zu einem diesbezüglichen offiziellen Angebot Wiens kam es jedoch nie.

⁷⁵ Ausführlicher dazu: Hamlin, *Germany's Empire*, S. 163-168. Zu den deutschen Reaktionen siehe u.a. Waldburg an Auswärtiges Amt, 16. Januar 1916; Treutler (d.i. Falkenhayn) an Auswärtiges Amt, 18. Januar 1916. In: PAAA Deutschland 128 Nr. 2 secr., Bd. 43; Bussche an Bethmann Hollweg, 18. Januar 1916. *Ibid.*, Bd. 44.

⁷⁶ Zu den Entwicklungen im Jahre 1916 bis zum Kriegseintritt Rumäniens siehe Silberstein, *Troubled Alliance*, S. 226-247 und Fried, *Austro-Hungarian War Aims*, S. 175-178.

⁷⁷ Bussche an Auswärtiges Amt, 26. Januar 1916. Ähnlich idem an Bethmann Hollweg, 18. Januar 1916. *Ibid.*

⁷⁸ Siehe die zahlreichen Briefwechsel zwischen Bussche und Jagow sowie Jagow und Fürst v. Hohenzollern zwischen Dezember 1915 und Februar 1916. *Ibid.*, Bde. 42-45.

⁷⁹ Bronsart v. Schellendorff an Königliches Kriegsministerium, 28. (hier Zitat) und 30. Januar 1916; Czernin an Burián, 28. Januar 1916. *Ibid.*, Bd. 44; Bussche an Jagow, 14. Februar 1916. *Ibid.*, Bd. 45.

selbstschädigend und kontraproduktiv ebenfalls zurückgewiesen. Auch Czernin versuchte den König von einer Entlassung Brătianus zu überzeugen und trat, wie schon im Frühjahr 1915, in Verhandlungen mit konservativen rumänischen Politikern (vor allem Marghiloman), jedoch sah Burián in diesen Kontakten keine Erfolgsaussichten und war weiterhin nicht bereit, über Bessarabien hinaus Versprechungen zu machen.⁸⁰ Ansonsten scheint es, vor allem im Vergleich zum Herbst 1914 und Frühjahr 1915, zu wenigen diplomatischen Aktionen und Rumänien-Diskussionen zwischen Berlin und Wien gekommen sein. Anfang Juni diskutierte man in deutschen diplomatischen Kreisen zur Gewinnung konservativer Kreise in Rumänien noch einmal die Abtretung der Südbukowina (das Gebiet um Suceava), aber wie Jagow betonte, sei den österreichisch-ungarischen Bundesgenossen „ein solches Opfer nicht zuzumuten“: „Rumänien wird sich als Kriegsziel die Wiedergewinnung Bessarabiens stecken müssen.“⁸¹ Stattdessen zeigte sich Berlin gegenüber Bukarest unnachgiebig (freilich ohne die wiederaufgenommenen Handelsbeziehungen zu gefährden) und betonte, dass ein rumänischer Angriff auf die Habsburgermonarchie zugleich den Krieg gegen Deutschland und Bulgarien bedeute.⁸² Bis zum Sommer 1916 bekräftigten König Ferdinand und der rumänische Ministerpräsident wiederholt die Neutralität ihres Landes, auch in Gesprächen mit Erzberger, der im Februar in Bukarest weilte. Wie dieser an das Auswärtige Amt berichtete, sei der König schwach und ein Regierungswechsel sowie das Eingreifen Bukarests auf Seiten Deutschlands kaum zu erwarten. Im Gegenteil: „Das Land, das heißt, die maßgebenden Kreise in Rumänien, sind gegen die Mittelmächte, nur die Angst um die Erhaltung der eigenen Existenz, hervorgerufen durch den Erfolg der deutschen Waffen, hält Rumänien von einem Einschreiten gegen die Mittelmächte ab.“⁸³ Die Bukarester Neutralitätserklärungen waren freilich kaum noch ernst zu nehmen. Bereits im Mai 1915 war Brătianu mit territorialen Ansprüchen an Sankt Petersburg herangetreten, darunter Siebenbürgen und weitere ungarische Gebiete bis zur Theiß, das gesamte Banat und die Bukowina bis zum Pruth – Forderungen, die zwar mit den eigenen russischen und serbischen Interessen kollidierten, letztlich aber doch aufgrund britisch-französischen Drängens und der Rückschläge bei Gorlice-Tarnów akzeptiert wurden. Die

⁸⁰ Die deutschen Stellen waren über diese Gespräche und die Wiener Reaktionen gut informiert. Siehe u.a. die Berichte Bussches vom 30. Januar und 1. Februar 1916; Stolberg an Auswärtiges Amt, 5. Februar 1916. Ibid. Bd. 44; Bussche an Bethmann Hollweg, 16. Juni 1916; Beldiman an Jagow, 17. Juni 1916; Bussche an Bethmann Hollweg, 24. Juni 1916. Ibid., Bd. 47.

⁸¹ Tschirschky an Bethmann Hollweg, 1. Juni 1916; Jagow an Tschirschky, 4. Juni 1916 (hier Zitat); Jagow an Bussche, 9. Juni 1916. Ibid.

⁸² Bussche an Auswärtiges Amt, 3. Juli 1916. Ibid.

⁸³ Erzberger, Bericht über meine Reiseindrücke in Bukarest (18.-20. Februar 1916), 25. Februar 1916. In: PAAA Deutschland 128 Nr. 2 secr., Bd. 45. Siehe auch schon Bussche an Auswärtiges Amt, 20. Februar 1916. Ibid.

rumänische Politik des Abwartens fand schließlich infolge der militärischen Entwicklungen in der ersten Hälfte des Jahres 1916 ihr Ende: die Kämpfe um Verdun brachten keinen Durchbruch und entwickelten sich stattdessen zu einer der größten Material- und Ermüdungsschlachten des gesamten Krieges; am 1. Juli begann der britisch-französische Großangriff an der Somme; und auch im Süden gerieten deutsche und habsburgische Truppen im Rahmen der italienischen Gegenoffensive in Südtirol und der sechsten Isonzoschlacht unter erheblichen Druck. Ausschlaggebend waren freilich die Ereignisse an der Ostfront, wo die russische Brussilow-Offensive seit Anfang Juni zu Durchbrüchen in Wolhynien, Galizien und der Bukowina führte. Die Mittelmächte schienen an allen europäischen Hauptfronten geschlagen oder doch erheblich geschwächt; die Gelegenheit für einen schnellen und entscheidenden Sieg in Siebenbürgen schien daher für Rumänien gekommen. Jetzt oder nie, so hieß die Devise, denn angesichts der Erfolge zaristischer Truppen war nicht auszuschließen, dass Bukarest bei fortgesetzter Inaktivität letztlich doch leer ausgehen würde. Czernin jedenfalls zeigte sich pessimistisch. „Die schon verblasste Hoffnung auf Siebenbürgen lebt wieder auf, und die Zerschmetterung der Monarchie nimmt in der hiesigen Psyche wieder greifbare Gestalt an“, so berichtete er am 19. Juni aus Sinaia.⁸⁴ Relativ gut unterrichtet über Truppenübungen, das Eintreffen von Waffen- und Munitionslieferungen, das Sammeln von Lebensmittelvorräten, sowie die Verhandlungen mit der Entente kam er zu dem Schluss, dass es sich trotz fortgesetzter Berliner und Wiener Vergeltungsdrohungen und Einflussversuche nunmehr weniger um die Frage handele ob, sondern wann Bukarest in den Krieg eintrete.⁸⁵ Nach langwierigen Diskussionen, unter anderem über die Frage russischer Truppen in der Dobrudscha, eine Sonderfriedensklausel und den Beginn einer Entlastungsoffensive an der Salonikifront, verpflichtete sich Rumänien schließlich am 17. August zum Angriff auf Österreich-Ungarn. Im Gegenzug wurden ihm die bereits im Sommer 1915 von Russland akzeptierten Gebietsgewinne zugesagt und versprochen, Bukarest als gleichberechtigten Partner bei den Friedensverhandlungen hinzuziehen (obwohl ein Geheimabkommen zwischen den Ententemächten diese Zusicherungen erheblich abschwächte).⁸⁶ Der Schock über die rumänische Kriegserklärung an Wien vom 27. August 1916 war groß, bedeutete dies nicht nur

⁸⁴ Czernin an Burián, 19. Juni 1916. In: Österreichisch-ungarisches Rotbuch, S. 32-33 (S. 32). Ähnlich auch schon Bussche an Jagow, 10. Mai 1915. In: PAAA Deutschland 128 Nr. 2 secr., Bd. 47.

⁸⁵ Siehe die Berichte Czernins für Burián vom 28. und 30. Juni, sowie 1. Juli 1916. Ibid., S. 36-37, 37-38, 38-40. Vgl. auch Burián an Gottfried zu Hohenlohe, 18. Juli 1916. Ibid., S. 43-44. Auch auf deutscher Seite war man seit März 1916 über Truppenverlegungen, Waffenlieferungen und Requisitionen, nicht zuletzt dank der Informationen aus Sofia und Wien sowie aufgefangener Funksprüche aus Rom, im Bilde.

⁸⁶ Glenn Torrey, Romania's Decision to Intervene: Brătianu and the Entente, June-July 1916. In: Torrey, Romania and World War I, S. 95-120 (zuerst 1972/73).

die Eröffnung einer weiteren Front und die Verstärkung des feindlichen Lagers um mehr als 600000 Soldaten, sondern auch das Ende der Nahrungsmittellieferungen. Noch am Abend vorher hatte Brătianu gegenüber Czernin „auf das bestimmteste“ erklärt, „er wolle, könne und werde neutral bleiben“.⁸⁷ Die Wiener *Reichspost* schrieb in ihrem Leitartikel zwar in trotzig-felsenfester Überzeugung, dass man „im Weltkriege so viel moralische Minderwertigkeit, Treulosigkeit, Tücke gegen uns schon losgelassen gesehen“, so dass die Kriegserklärung Bukarests „nicht mehr zu erregen vermag“: „Wenn ein Staat aus dem Weltkriege als der Bestrafte hervorgehen wird, so wird es Rumänien sein.“⁸⁸ Für den österreichischen Politiker und Juristen Josef Redlich stand jedoch, wie er seinem Tagebuch anvertraute, angesichts der jüngsten militärischen Rückschläge und des rumänischen Verrates „mit einem Schlage das Bild nahester Zukunft vor mir: der völlige Zusammenbruch Österreich-Ungarns“: „[I]ch fing an bitterlich zu weinen, zu weinen um dieses alte, trotz der schweren Mängel seiner Regierer so geliebte Österreich, das ich nun untergehen sehe!“⁸⁹ Auch bei Kaiser Wilhelm II. führte die Kriegserklärung, die von Falkenhayn trotz Warnungen aus Wien und aufgefangener Funksprüche für diesen Zeitpunkt nicht (mehr) erwartet worden war, zu einer „schwere[n] Depression und „gefährliche[n] Gedanken“.⁹⁰ Wie Admiral von Müller seinem Tagebuch anvertraute: „Nur Frieden – alles andere ist ihm gleichgültig.“⁹¹ Dies war freilich zu pessimistisch gedacht. Tatsächlich hatte Ende August die Brussilow-Offensive viel von ihrer Stoßkraft verloren, was es der deutschen und habsburgischen Armeeführung erlaubte, ausreichend Truppen gegen Rumänien abzuziehen. Berlin, aber auch Sofia und Konstantinopel hatten innerhalb weniger Tage ihrerseits mit einer Kriegserklärung an Bukarest reagiert, das sich, wie die folgenden Wochen und Monaten beweisen sollten, arg verschätzt hatte, was die

⁸⁷ Czernin an Burián, 26. August 1916. In: Österreichisch-ungarisches Rotbuch, S. 62. Die im Original auf Französisch verfasste rumänische Kriegserklärung an Österreich-Ungarn ist abgedruckt in *ibid.*, S. 63-64. Für eine zeitgenössische Rechtfertigung des Schrittes durch den späteren rumänischen Außenminister, die vor allem die magyarische Nationalitätenpolitik und den Imperialismus Deutschlands kritisiert, siehe Nicolae Petrescu-Comnen, *The Great War and the Romanians. Notes and Documents on World War I*, Iași 2000 [zuerst erschienen als *Notes sur la guerre roumaine*, Paris 1917].

⁸⁸ Zwei neue Kriegserklärungen. In: *Reichspost*, 28. August 1916, S. 1.

⁸⁹ Eintrag vom 30. August 1916. In: Fritz Fellner und Doris A. Corradini (Hrsg.), *Schicksalsjahre Österreichs. Die Erinnerungen und Tagebücher Josef Redlichs 1869-1936*. Wien 2011, Bd. 2: *Tagebücher 1915-1936*, S. 200-203 (S. 201-202). Ausführlicher zu den Reaktionen in Österreich-Ungarn siehe jetzt Alma Hannig, *Austria-Hungary and Romanian Entry into the War 1916. A Study of Viennese Public Opinion*. In: Topor und Rubel (Hrsg.), „The Unknown War“, S. 93-111.

⁹⁰ Tagebucheintrag Rudolf v. Valentinis, dem Chef des Zivilkabinetts, vom 27. August 1916. Zitiert nach John C.G. Röhl, *Wilhelm II. Der Weg in den Abgrund 1900-1941*, München 2008, S. 1524, Fn. 79. Zum Rücktritt des Generalstabschefs siehe Janßen, *Der Kanzler und der General*, S. 249-252; Holger Afflerbach, *Falkenhayn. Politisches Denken und Handeln im Kaiserreich*, 2. Aufl., München 1996, S. 446-450.

⁹¹ Walter Görnitz (Hrsg.), *Regierte der Kaiser? Kriegstagebücher, Aufzeichnungen und Briefe des Chefs des Marine-Kabinetts Admiral Georg Alexander von Müller 1914-1918* (Göttingen 1959), S. 216 (Eintrag vom 27. August 1916).

Entschlossenheit der Mittelmächte, aber auch seine eigenen militärischen Fähigkeiten sowie die Initiativbereitschaft seiner Waffenbrüder (Salonikifront) betraf.⁹²

*

Ähnlich wie in der italienischen Frage, der Diskussion um die Zukunft Polens, oder dem Mitteleuropa-Projekt konnte Berlin auch in Bezug auf Rumänien den habsburgischen Verbündeten nicht dazu zu bewegen, seinen Standpunkt zugunsten der deutschen Position aufzugeben und gegen seine eigenen Interessen zu handeln. Von einem „Vasallenverhältnis“ kann daher kaum die Rede sein. Die territorialen Angebote Berchtolds und Buriáns waren nur zum Teil das Ergebnis deutschen Druckes: die schwierige militärische Situation im Herbst 1914 und nach dem Kriegseintritt Italiens im Frühjahr 1915 war sicher entscheidender. Tatsächlich hatten auch Czernin, Tisza und das AOK energisch auf die Bedeutung der rumänischen Haltung hingewiesen und zeitweilig sogar Konzessionen für die bloße Neutralität Bukarests nicht ausgeschlossen. Dieser Vorschlag ist freilich, ebenso wie andere Vorstöße Berlins – etwa die rumänische Besetzung Siebenbürgens, ein Ultimatum an Bukarest, oder wirtschaftliche Sanktionen –, abgelehnt worden. Auch die an Tisza mehrfach ergangenen Aufforderungen, den ungarländischen Rumänen weitergehende Zugeständnisse zu machen (z.B. Landsmannminister, Universität, Autonomie), blieben wirkungslos. Das deutsche Kaiserreich hat dabei zu keiner Zeit damit gedroht, seine militärische und wirtschaftliche Unterstützung zu kürzen, um Wien von Zugeständnissen an Bukarest zu überzeugen. Solche Schritte hätten zu einer erheblichen Entfremdung zwischen den Bündnispartnern und möglicherweise sogar zu einem habsburgischen Separatfrieden im Osten geführt. Die Tatsache, dass Österreich-Ungarns engster Verbündeter wiederholt Wiens fundamentalstes Kriegsziel missachtete – nämlich den Erhalt der territorialen Integrität des Reiches – und es von dem Verzicht auf Gebietsstreifen zugunsten Rumäniens (und Italiens) zu überzeugen suchte, ist durchaus bemerkenswert, aber angesichts der abermaligen deutschen Waffenhilfe in kritischen Momenten nachvollziehbar. Darüber hinaus muss darauf hingewiesen werden, dass Berlin sich selbst auch in der Bringschuld sah und Bukarest als Teil des Gesamtpaketes erhebliche Finanzhilfen sowie Wien territoriale Kompensationen versprach. Und schließlich sollte nicht unerwähnt bleiben, dass die Donaumonarchie später unter Kaiser Karl in Bezug auf Elsass-

⁹² Zum letzten Aspekt siehe die Kapitel 5-7 in Torrey, Romania and World War I, S. 121-172.

Lothringen ganz ähnlich handelte, selbst hinter dem Rücken der deutschen Entscheidungsträger (Sixtus-Affäre). Es bleibt jedenfalls, wie bereits betont, mehr als zweifelhaft, ob substantiellere Angebote Bukarest tatsächlich dazu bewegt hätten, auf Seiten der Mittelmächte in den Krieg einzutreten (oder sich wenigstens weiterhin neutral zu verhalten) – wie vorher schon gegenüber Italien war die Entente in der besseren geopolitischen und diplomatischen Ausgangslage und konnte Rumänien dadurch sehr viel mehr versprechen. Inwiefern mit der Etablierung des Gemeinsamen Oberbefehls unter deutscher Führung am 6. September 1916 zur Koordinierung des Rumänien-Feldzuges die militärpolitische und kriegsstrategische Selbständigkeit Wiens endgültig aufgegeben wurde, wie einige Historiker behauptet haben, und ob die anschließende Besatzungspolitik der Mittelmächte zu einer wirtschaftlichen Benachteiligung der Habsburgermonarchie führte, sind wichtige Fragen zur Charakterisierung des Gesamtverhältnisses zwischen den Zweibundpartnern, beziehen sich aber auf die Zeit nach dem Kriegsausbruch und können daher im Rahmen dieser Überlegungen nicht beantwortet werden.⁹³

⁹³ Zur Frage des Gemeinsamen Oberbefehls siehe Silberstein, *Troubled Alliance*, S. 317-333; Manfred Rauchensteiner, *Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie 1914-1918*, Wien 2013, S. 565-574; Höbelt, „Stehen oder Fallen?“, S. 101-109. Zur Besatzungspolitik: Harald Heppner, *Im Schatten des „großen Bruders“*. Österreich-Ungarn als Besatzungsmacht in Rumänien 1916-1918. In: *Österreichische Militärische Zeitschrift* 45 (2007), S. 317-322; Lisa Mayerhofer, *Zwischen Feind und Freund. Deutsche Besatzung in Rumänien 1916-1918*, München 2010; Hamlin, *Germany's Empire*, S. 172-332.